

Weiter lehren ...

Friedrich Goldmann

Gerd Rienäcker lernte ich Mitte der 1960er Jahre in Eisenach kennen. Dort machte ich als Gast einige Bühnenmusiken zu Inszenierungen von B. K. Tragelehn. Gerd Rienäcker war Dramaturg am Hause und hatte seinerseits einige Bühnenmusiken geschrieben. Einige Jahre später hörte ich in einem Institutskonzert des Musikwissenschaftlichen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin (wohin Gerd Rienäcker mittlerweile gewechselt war) ein Klavierstück von ihm. Kurz danach scheint er das Komponieren aufgegeben zu haben. Doch der ursprüngliche spezifisch-praktische Zugriff auf den Gegenstand seines Erkenntnisinteresses imponierte mir.

Hierzu fällt mir eine Anekdote des Leipziger Musikwissenschaftlers Hans Größel ein. Er wirkte gelegentlich als Bratscher bei Aufführungen z. B. des Weihnachtssoratoriums mit. Einmal hatte er als Pultnachbarn einen Gewandhausbratscher, der ihm anschließend das Kompliment machte, »jetzt weiß ich, dass Sie, wenn Sie über Musik schreiben, nicht nur Unsinn schreiben.« Als Komponist interessieren mich eigentlich nur Musikwissenschaftler, die in eben diesem Sinne »nicht nur Unsinn« schreiben, und zu diesen zählt natürlich Gerd Rienäcker. Mag sein, dass ihm (vielleicht deshalb) aus der eigenen Zunft mitunter vorgehalten wurde, zuviel Hermeneutik und zu wenig Philologie getrieben zu haben. Aber gerade das machte es ihm möglich, bei den mitunter heftigen, zumeist nicht ungefährlichen Alltagskämpfen der 70er und 80er Jahre in der DDR kräftig mitzumischen. Die nicht auf Parteilinie segelnden Komponisten waren für solche Schützenhilfe sehr dankbar. Da Gerd Rienäcker freilich selbst jener herrschenden Partei zugehörte, gingen solche Scharmützel für ihn kaum ohne Blessuren über die Bühne. Ein auf Philologie sich zurückziehender Musikwissenschaftler bewegte sich da in weit ruhigerem (seichterem?) Gewässer. Da Gerd Rienäcker an die kommunistische Utopie glaubte, aber seine Gehirntätigkeit offenbar nicht einzustellen bereit war, geriet er wohl öfter, als ihm lieb sein konnte, in Bedrängnis. Dass er nach dem Verschwinden der DDR glaubte, sich für seine Gläubigkeit entschuldigen zu müssen, hielt ich für vollkommen entbehrlich. Schließlich hatte auch er dazu beigetragen, dass in der DDR Vernunft nicht gänzlich verschwand.

Seit mehreren Jahrzehnten ist Gerd Rienäcker leidenschaftlich Lehrer, der nicht Gläubigkeit sondern Wissen und immer wieder Fragen an das Wissen vermitteln möchte (mit Erfolg). Ich hoffe sehr, dass er zu dieser nicht ganz unwichtigen Tätigkeit noch viele Gelegenheiten haben möge.